

Ein Melodiensträusslein

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **47 (1921)**

Heft 34

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-454820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Mägeli: Grüezi, grüezi, Herr Mörgeli!
Güted Sie, eufi
Stadtmuſig hätt in
Düſchland guet ab-
gſchnitte?

Mörgeli: Strili, frilli!
Die Düſche aber au!

Mägeli: Wieſo dänn?

Mörgeli: He, ſie händ eufe Zürcher
Stadtmuſikante z' Berlin und z' Frank-
furt ſo ſchüüli applaudiert, daß es
goppel jeh käine meh wage darf, i
Gägewart vom-e-ne Stadtmuſig-Mit-
glied en „cheibe Schwob“ los z'lah!

Ein Melodienſträußlein

„Was fang' ich armer Teufel
an?“ fragte ſich Karl in Hertenstein und
ging auf die internationale Wohnungs-
ſuche.

„Muß i denn, muß i denn zum
Städtle hinaus!“ ſang Theaterdirek-
tor Keucker und ſchüttelte vergnügt den
Zürcher Staub von den Schuhen.

„Bei einem Wirte wundermild,
da war ich jüngſt zu Gaſte!“ träl-
terte der franzöſiſche Botſchafter in Berlin,
da hatte er den nicht eiſernen Kanzler
des deutſchen Reiches wieder einmal
mores gelehrt.

Die Tellensöhne in Lyon

Ihr habt ins Schwarze oft getroffen
Und hattet gutes Recht, zu hoffen,
Daß ihr die Schweiz zum Sieger macht —
Da hat es neuerdings gebracht —
Amerika kam euch zuvor
Und ſlog zum erſten Rang empor.
Was läßt ſich lernen aus dem Siegen?
Chneule iſch guet — doch beſſer: liegen!



Chueri: Hä'ts I ächt
bald gnueg g'lindet oder
ſind no ä paar Sprütze-
mäge g'fellig?

Mägeli: Ihr händ na nie
tümer g'röget weder daß
'r uſg'hend. Bis z' Bart-
limä ſett's Tag und Nacht
mit Gellen abeſträze,
wenn's ſett recht cha.

Chueri: Nu für Eu, perſe,
Eb's dieſne paßt, händ
Ihr jo nie g'röget.

Mägeli: Es chunt mein i lez dänn überhaupt
näme druf a, eb's lindt oder nüd, wenn i d'
Beſtillen z' Cholera und was weiß i für
Säuchrankete oo Rußland hineüre
bringid.

Chueri: Händ ämiel ä ſcho Ungl' um Cuers
biheli Rebell; derige Siärchle machid dieſäbe
Chränkete nüt, do müend ſcho ander erfunde
werde.

Mägeli: Vielicht tuet i de Platten eweg pre-
dige; r heb ja neumen an Grifeſee uſſen
e Bredig gha, d' Bergbredig ſelg nu en
Speuz degäge.

Chueri: Säb hä'to no g'fehlt, daß die ruſſiſche
Spinner no afangid, d' Uuge verchehre und
Füchlerkumode ſpiele, wenn i fuß näme z'gang
chönd mit ihrem poliitiſche Geſelbange-
lium.

Mägeli: Säged Ihr nu Röllum. Die melnid lez
ä gar, die Andere ſelgid an Stude gwachſe,
wenn i glaubed, mr chöm nanig us dem ruſſi-
ſche Burghöſliitheater.

Chueri: Jä, 's Birni ſpielt do kä Rolle, das
mueß mr glaube; die roten Apffel glau-
bed's au.

Mägeli: Daß diene Tſchumpel ſind, wo-n ehne
's glaubid.

Oberſchleſiſches

Es iſt im Leben häßlich eingerichtet,
Daß bei den Koſen gleich die Dornen ſtehn
Und daß die Wünſche über Oberſchleſen
Bei Illuſtrierten auseinandergehn.

Ueber allen Wipfeln
Iſt Kuh',
In allen Gipfeln
Spüreſt du
Kaum einen Hauch —
Da kommt die oberſchleſiſche Frage
zu Tage

Und gleich bei den Wipfeln
haben ſie ſich auch.

Ich hatte zwei Kameraden
Und beſſ're ſind'ſi du nicht;
Der eine war ein Pole
Und das iſt von Gewicht.
Der and're iſt ein Britte,
Das war der Lloyd George,
Der hielt uns eine Rede,
Doch die war allzuforſch —
O Polen, liebes B'reundchen,
Die Zahlung iſt gewiß —
Ich muß mich von dir wenden
Durch einen Kompromiß.

Deutschland, Deutschland über Alles —
Über Alles hat ein End'.

Darum, teilt man Oberſchleſien,
Kuf' nicht bitter „Sakrament“.
Sakrament, das iſt zu heilig
Und verträgt nicht Spott und Kohn.
Schweiz! Sonſt wird das „Sakrament“ noch
Grund für neue Sanktion.

Traugott Unverſtand

Der beruhigte Konrad

Konrad Ferd. Meyer (im Ely-
ſium im Telephong'eſpräch mit ſeinem
Leipziger Verleger H. Haefſel): Was Sie
nicht ſagen! Mein „Jürg Jenatſch“
hat es zur 200. Auflage gebracht? Das
freut mich aber ſchüüli! Denn bisher
glaubte ich immer, ſo was paſſiere nur
noch einem „Sahn der Zeit“!

Humbug

„Höchſter Rat“ muß' wiederum
In Paris verwellen:
Abgeſtimme Völker raſch
Kichlig zu vertellen.
Sranzmann gönnit's dem Deutſchen nicht,
Britte nicht dem Polen:
„Nämlich weniger das Volk,
Als vielmehr die — Kohlen.“
Auch die Zahlungsmöglichkeit
Kompliziert die Lage,
Volkeswille kommt, gotilob,
Gar nicht mehr in Frage.

Trotzdem aber und obgleich
Man ſich redlich plagte:
Einigung kam nicht zu Stand,
„Höchſter Rat“ verſagte.
Ganze Choſe wird nun warm
Völkerbund empfohlen:
„Nimm dir was, ſo haſt du was.“
Erlöſet man die Polen.
Unterdeß' kommt wohl von ſelbſt
Mancherlei ins Rollen
Und der Völkerbund muß dann
So wie Frankreich — wollen.

Johilli

Der Grund

„Du machſt ja ſo'n grimmiſches Ge-
ſicht, Oskar? Iſt dir 'was in die Krone
gefahren?“

„Na, erſt ſetzen ſie einem alkohol-
armes Bier vor, dann gib'ts koffeinfreien
Kaffee und zulezt nikotinfreie Zigaretten.
Ja, ſoll man da etwa nicht giftig
werden?“

391

Briefkaſten der Redaktion



Muſli. Schönen Mercl
für Geſandtes. Die Entle-
bener werden gedacht haben,
wenn in Luzern eine „Habs-
burgerſtraße“ möglich ſel,
dürfte man auch einem Habs-
burger ein Ständchen bringen.

G. H. in S. Wenn die
neuen Herren des heiß um-
ſtrittenen Baſler Muſentem-
pels ſetzt auf der Suche ſind
nach einem „ebenſo künſtleriſch
wie kommerziell befähigten“ Theaterdirektor, ſo
hoffen ſie offenbar, zwei Slegen mit einer Klappe
zu ſchlagen. Entweder iſt der betreffende Kan-
didat ein wirklicher Künſtler in ſeinem Bereich
und verſteht etwas von Kunſt, dann iſt er, wie
die Weltgeſchichte lehrt, — in geſchäftlichen Dingen
ein großes Kind. Oder ſie kriegen einen gerie-
benen Geldmacher — der die Kunſt auf den
Fund bringt. Eine ſo „glückliche“ Bereini-
gung von merkantilen und künſtleriſchen Beſtrebungen,
wie ſie in Godler und Richard Strauß zu Tage
tritt, dürfte nicht ſo leicht zu finden ſein.

G. S. in A. Im „Anzeiger aus dem Bezirk
Alffoltern“ läßt ein dichtender „Diogenes“ folgende
Sommerphilosophie hören:

O Politik, du Weltentlaſter,
Heut' haſt vor mir du gründlich Kuh'.
Denn nichts auf Erden iſt verhaßter,
Nichts widerlicher mir als du!

Dieſer Diogenes dürfte ſich kaum bis zum
Kantonsrat durchlaſſen! Wenn ihm die Politik
ſo zuwider iſt, weiß er vielleicht dafür mehr Sym-
pathie für die in Alffoltern a. A. eingebürgerte
Mode der Krumpfloſen Jungfrauenbeine aufzu-
bringen. Man ſieht, was in der Modeſtadt Paris,
wie man mit gelindem Grufeln hörte, erſt noch
kommen ſoll, iſt in Alffoltern a. A. Albis nach dem
Prinzip „ländlich-ſtillich“ längſt überholt.

Stammliſch in Z. Der kürzlich verſtorbene
Wiener Brauereibeſitzer Anton Dreher ſoll ein
Vermögen von 30 Milliarden Kronen hinterlaſſen
haben, was auch unter den gegenwärtigen Ba-
lutaumſtänden noch immerhin ein ganz respek-
tables Sämmchen bedeutet.

P. K. in K. Warum es in dieſem heißen
Sommer keine offenen Tramwagen in Zürich zu
ſehen gab, iſt uns unbekannt. Vermutlich kann
ſich die Stadt Zürich ſolche Luxusartikel in punkto
Hygiene nicht geſtatten oder die Tramoberleitung
läßt ihre Gäſte in zarter Rückſichtnahme nur noch
in geſchloſſenem Wagen fahren, damit ſie ſich
nicht erkälten und nicht zu ſehr dem Benzingeſtank
vorüberſauſender Autos ausgeſetzt ſind. Daß ein
Trämli in Sukunſt nicht mehr als zwei Ringe
an einer Hand tragen dürfe, ſcheint die Ausgeburt
einer Hundstagsphantafie zu ſein. Manche ſind
allerdings auch Ihrer Anſicht: Lieber trauer-
randloſe Singernägel, als „Ringe an die Singer“!

Gwunderſchön. Daß das Zürcher Stadttheater
durch eine „Berkettung weiterer Umſtände“, wie
die offizielle Verlautbarung ſich ausdrückte, nicht
ſchon, wie beabſichtigt war, am 13. Auguſt ſeine
Vorſtellungen wieder aufnahm, wird manchem
lieb ſein, dem es nicht ſo arg preſſiert mit mehr
oder weniger zweifelhaften Kunſtgenüßen. Es
ſoll Mittel und Wege geben, ſich im Hochſommer
auch ohne Theater die Zeit vertreiben zu können.
„Wenn man's kann ungefähr, iſt's nicht ſchwer!“
ſingt der Sigeunerbaron.

K. K. in S. Wie aus einem Zirkular der
Veranſtalter der in Bern ſtattfindenden Godler-
Gedächtnisausſtellung hervorgeht, werden auch
aus dem Kurhaus Zürich zahlreiche Werke des
Meiſters erwartet. Das läßt in erfreulicher Weiſe
darauf ſchließen, daß dieſe Godlerkur den Gäſten
des Berner Kunſtmufeums hoffentlich beſſer an-
ſchlagen wird als bisher.

Druck und Verlag:

Attieng'eſellſchaft Jean Frey, Zürich, Dianaſtr. 5/7
Telephon Selnau 10.13

